

Hat das Christentum eine Zukunft?

Die globale Revolution des christlichen Glaubens und der Niedergang in Europa

Alexander Garth, Artikel für die Zeitschrift „Akzente für Theologie und Dienst“ der Gemeinschaftsbewegung

Eine geistliche Revolution

Für viele unbemerkt und von den Medien und der Theologie weitgehend ignoriert, entsteht in vielen Teilen der Welt, zumeist auf der Südhalbkugel und in Asien, ein anderes Christentum, als wir es in den klassischen Denominationen Europas und Nordamerikas kennen. Es ist ursprünglicher, dynamischer, missionarischer, mystischer, enthusiastischer als dessen europäische Variante. Diese neuen Kirchen fordern zu einer tiefgreifenden Bekehrung heraus, verkündigen eine enge Verbundenheit mit Gott und lehren moralische Reinheit. Die Bibel ist für sie weniger ein historisches Buch als vielmehr eine Gebrauchsanleitung für ein Leben mit Gott. Sie glauben an eine spirituelle Realität wie die ersten Christen. Daher sind für sie Glaubensheilungen, mystische Erfahrungen wie Visionen und Prophetie, Freisetzung von zerstörerischen Mächten, singen und beten in Zungen normale Glaubensrealität. Weltweit boomt dieses Christentum in einem unvorstellbaren Ausmaß. Christliche Gemeinden werden in großer Zahl gegründet und verändern die religiöse Landschaft. Die Religionssoziologie fasst diese neue dynamisch wachsende Variante des Christentums unter dem Label „*spirit empowers christianity*“ (geistbevollmächtigtes Christentum) zusammen, zu dem laut The World Christian Encyclopedia (3rd edition 2020) 644 Millionen Christen gehören. Jährlich wächst diese Bewegung global um etwa 20 Millionen. Bereits 2040 dürfte deren Zahl, so die Experten, bei über 1 Milliarde liegen, wobei das wahrscheinlich noch zu niedrig angesetzt ist, denn viele dieser neuen Gemeinden wachsen im Untergrund und bleiben bewusst unter dem Radar von Regierungsstellen, um Diskriminierung und Verfolgung zu entgehen. Das gilt besonders für China, Indien und für muslimische Staaten. Vorsichtige Schätzungen von Religionssoziologen wie z. B. Todd M. Johnson und von Instituten für globales Christentum sprechen von einem explosionsartigen Wachstum in den letzten Jahrzehnten. Allein in China verfünzigfachte sich die Zahl der Christen auf 100 bis 200 Millionen. Die meisten gehören zu inoffiziellen Hauskirchen. Auch die Katholische Kirche wächst außerhalb Europas atemberaubend. Die Zahl der Katholiken hat sich in Afrika in den letzten 25 Jahren verdoppelt auf ca. 243 Millionen. Wie religionssoziologische Erhebungen zeigen, werden die beiden Religionen, Christentum und Islam, etwa gleichermaßen wachsen. Der Grund liegt vor allem in der Bevölkerungsexplosion unter den Armen dieser Erde. Das Christentum hat aber einen weiteren Wachstumsfaktor, der im Islam kaum eine Rolle spielt: Es wächst vor allem auch durch Mission. Viele Christen in diesen religiösen Boomregionen sind von Jesus fasziniert und strahlen das aus in ihre Umgebung, wobei besonders die phänomenale missionarische

Dynamik der Pfingstkirchen zu nennen ist. In Zukunft werden auch weiterhin zwei Muslime auf drei Christen kommen.

Europäischer Provinzialismus

Von dieser globalen Perspektive aus betrachtet ist das Gerede von der Krise des Christentums und dem Niedergang des christlichen Glaubens das Resultat westlichen Tunnelblicks und eurozentrischer Ignoranz. War noch vor 100 Jahren das Christentum vor allem die Religion des weißen Nordens, so hat sich im 20. Jahrhundert ein dramatischer Wandel vollzogen. Das Christentum ist zu einer vor allem auf der Südhalbkugel sehr rasch wachsenden Religion geworden. Während der christliche Glaube in Europa und Nordamerika stagniert oder zurück geht, kann man in Afrika, Südamerika und Asien eine enorme Wachstumsdynamik registrieren. Das Zeitalter des westlich geprägten Christentums geht seinem Ende entgegen. Die christliche Religion lässt sich heute nur als globale Bewegung mit Schwerpunkt auf der Südhalbkugel verstehen. Ich habe Gemeinden in Afrika, Indien, Australien und Lateinamerika besucht. Im Gespräch mit Pastoren und Gemeindegründern habe ich immer wieder einen Satz gehört: „Wenn du willst, dass deine Gemeinde stirbt und dass dein Dienst ohne Frucht bleibt, dann übernimm die Theologie Europas!“ Ich habe nachgefragt und mit ihnen diskutiert: „Was sind aus eurer Perspektive die Gründe für die Erfolgslosigkeit europäischer Theologie?“ Die Antworten gingen ungefähr in diese Richtung: „Ihr habt zu wenig Vertrauen in die Bibel, zu wenig Zutrauen in die Kraft des Heiligen Geistes und ihr habt kein Verständnis, was Bekehrung ist“. Während das europäische Christentum bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts der christliche Schulmeister der Welt war, gehören Europas Kirchen heute auf die Schulbank, um von den aufstrebenden Kirchen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens zu lernen. Wie glauben sie? Wer ist Jesus Christus für sie? Wie erfahren sie Gott? Was ist ihre Theologie? Worin besteht das Geheimnis ihrer Kraft? Wie beten sie? Wie missionieren sie? Die Antworten auf diese Fragen provozieren eine Umkehr zu den Quellen vitalen Glaubens.

Die Immunisierung eines Kontinents

Der Niedergang des Glaubens in Europa ist ein Prozess mit komplexen Ursachen, die sich aber zurückführen lassen auf eine Primärursache. Unser Kontinent ist religiös geprägt von einem Betriebsmodell von Kirche, der Staats- bzw. Volkskirche, das über die Jahrhunderte die Menschen unseres Kontinents weitgehend immunisiert hat gegen den christlichen Glauben. Viele Menschen haben so etwas wie eine Herdenimmunität entwickelt. Grundsätzliches Kennzeichen dieser volksskirchlichen Religiosität besteht darin, dass sie keine gewählte Religion ist, sondern eine staatlich verordnete. Wir erleben gerade, wie die Ära der Volkskirche zu Ende geht. Ihr Beginn geht bis in das Jahr 380 n. Chr. zurück, als aus dem Christentum eine Staatsreligion wurde und damit zur verbindlichen Religion für alle Bürger. Über eintausendfünfhundert Jahre lang war Religion etwas, das man übernimmt. Alle Bürger, mit

Ausnahme der Juden, gehörten automatisch zur Kirche, später zu einer der beiden Großkirchen, evangelisch oder katholisch. Wer das nicht wollte, musste damit rechnen, ins Ausland oder ins Jenseits befördert zu werden. Dieses Betriebsmodell aus einer monarchisch verfassten Epoche passt einfach nicht mehr in eine offene, freie, liberale Gesellschaft, in der die Religion immer mehr zur privaten Option wird. Als es nach der Abschaffung des Taufzwanges 1875 unter Bismarck auf einmal möglich wurde, ohne Kirche zu leben, setzte ein langer Prozess ein, in dem Glaube und Kirchenmitgliedschaft immer mehr zur freien Entscheidung des Einzelnen wurde. Musste man sich vor 70 Jahren noch rechtfertigen, wenn man aus der Kirche austrat, so gerät man heute zunehmend unter Begründungszwang, wenn man noch dabei ist. Die Situation, in der Glaube selbstverständlich war, hat sich gründlich gewandelt.

Geistliche Infertilität und missionarische Inkompetenz

Die Kirche der Vergangenheit hatte es nicht nötig, Menschen zu gewinnen, da ja alle irgendwie dazu gehörten. Sie verlernte in ihrer langen volksgeschichtlichen Geschichte das, was sie heute dringend braucht: missionarische Kreativität, Motivation, Kompetenz und Vollmacht. Genügte es früher, einfach mit der Kirche und mit der Gesellschaft irgendwie an Gott zu glauben, brauchen die Menschen heute Gründe für den Glauben und persönliche Zugänge zum Glauben. Sie müssen als Einzelne gewonnen werden. Die Religion der Zukunft wird *gewählte* Religion sein. Das geerbte Religionssystem, das daran gewöhnt war, dass die Leute einfach da sind, ist *überfordert* mit dieser neuen Situation einer offenen und liberalen Gesellschaft, wo Religion frei gewählt wird aus unterschiedlichsten religiösen und weltanschaulichen Angeboten. Warum Jesus und nicht Buddha oder Mohammed? Warum das Christentum und nicht Atheismus? Warum evangelisch? Die gegenwärtige Glaubenskrise ist vor allem eine Modellkrise. Mit dem Niedergang der Volkskirche geht indes keineswegs die Kirche Jesu unter. Die gedeiht besser unter anderen Bedingungen und mit einem anderen Betriebsmodell, wie wir an dem weltweiten Aufbruch des Christentums erkennen können.

Zwei religiöse Megatrends

Die Religionssoziologie konstatiert zwei religiöse Megatrends:

1. Der Niedergang institutioneller bzw. geerbter Religion.
2. Der Aufstieg individueller bzw. gewählter Religion.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus dieser neuen Situation für die Kirche, wenn sie nicht in der Bedeutungslosigkeit versinken will? Ich entdecke vor allem fünf Aufgabenfelder, damit die Kirche Jesu auch bei uns zukunftsfähig wird.

1. Christologie: Wer ist Jesus?

Jesus ist das Zentrum des christlichen Glaubens, A und O, Alpha und Omega. An Jesus entscheidet sich alles. Die Lehre von Jesus, die *Christologie*, ist das Herz der Theologie. Christliche Spiritualität ist Jesus-Frömmigkeit. Christliches Leben ist Lebensgemeinschaft mit Jesus. Christlicher Glaube ist das Ergreifen dessen, was Jesus für mich und für alle getan hat. Christliche Kirche ist die Gemeinschaft derer, die durch Glaube und Taufe zu ihm gehören. Wir haben in den europäischen Kirchen, besonders im deutschen Protestantismus, eine *beschädigte Christologie* als Folge einer Jahrhunderte währenden Demontage der Christologie: Jesus nicht geboren von einer Jungfrau, keine Erlösung durch seinen Tod, keine Höllenfahrt, um auch den toten Seelen die Erlösung zu verkünden, keine leibliche Auferstehung, keine Präexistenz Jesu, keine Wunder, keine Totenaufweckungen durch den in der Autorität Gottes handelnden irdischen Jesus, keine Messianität Christi, keine Gottsohnschaft und damit auch keine Dreieinigkeit Gottes. Und Jesus? Wer war er nun in den Augen der Demonteurs? Je nach Vorliebe: ein religiös begabter Wanderprediger, ein frommer Sozialarbeiter, ein moralischer Influencer, ein pazifistischer Revolutionär, ein Kritiker der etablierten Religion, ein Weisheitslehrer des richtigen Weges, auf jeden Fall ein toller Typ, aber nicht der gottgesandte Erlöser und Heiland der Welt. Bis hinein in die Freikirchen und landeskirchlichen Gemeinschaften hat sich die Verunsicherung breit gemacht, wer Jesus ist. Dieser klein gemachte, auf ein bürgerlich erträgliches Maß zurechtgestutzte Jesus vermag weder zu faszinieren noch die nötige Dynamik für eine Transformation der Gemeinde zu bewirken, um missionarisch aufzubrechen in eine säkulare Gesellschaft. Die liberalen Theologen des Westen - global betrachtet ein Randphänomen - haben mit einer Reihe von sich wissenschaftlich gebärdenden Vorentscheidungen, die in unglaublicher Hybris gegen das Zeugnis der Heiligen Schrift und gegen die Zeugnisse der Kirche festlegen, was Gott getan haben könnte und was nicht, den Glauben und die missionarische Kraft ihrer Kirchen beschädigt. Das ist das geistliche Drama des Westens mit der Folge einer desaströsen geistlichen Frucht- und Vollmachtslosigkeit. Die Quelle vitalen Glaubens ist eine apostolischer Christologie, wie sie in den altkirchlichen Bekenntnissen und durch die Reformatoren zusammen gefasst wurde: Jesus, der Sohn Gottes, der Retter von Sünde, Tod und Teufel, der durch seinen stellvertretenden Tod und seine Auferstehung die Versöhnung von Gott und Mensch bewirkt hat. Nur durch eine demütige Umkehr zu Ihm kann der missionarische Aufbruch der Christen des Westens gelingen und nur durch die Hingabe an Jesus, den Retter der Welt, hat die Kirche des Westens eine hoffnungsvolle Zukunft.

2. Die Wiederentdeckung der Dynamik des Heiligen Geistes

Einer beschädigten Christologie folgt logischerweise der Ausfall der Pneumatologie, der Lehre vom Heiligen Geist. Die Reformatoren haben betont, dass der Heilige Geist wirkt, wenn Christus verkündigt wird. Dann nämlich "kommt der Heilige Geist und erleuchtet die Menschen und zündet sie an", denn „der Geist ist um das Wort herum“ (Martin Luther). Zu den gesicherten Ergebnissen der religionssoziologischen Erforschung des außerordentlichen globalen

Wachstums des Christentums gehört, dass der Heilige Geist die Verkündigung eines biblisch-apostolischen Christus bestätigt. Wenn ein auf westliche, ideologisch-theologische Modeströmungen reduzierter Christus gepredigt wird, sagt der Heilige Geist: „Nicht mein Christus. Da bleib ich zuhause.“ Denn es ist das Werk des Gottesgeistes, Jesus groß raus zu bringen.

Karl Rahner, einer der wichtigsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts, prägte in den 1960er Jahren einen prophetischen Satz, dessen Bedeutung wir heute zunehmend erkennen: „Der Christ der Zukunft wird Mystiker sein. Einer der etwas *erfahren* hat, oder er wird nicht sein.“ Mystiker“ ist ein Begriff aus der katholischen Tradition und bezeichnet Menschen, deren Spiritualität von einem persönlichen Erleben Gottes geprägt ist. Obgleich für Martin Luther Erfahrung kein sicheres Fundament für den Glauben ist, betonte er dennoch, dass Heilig-Geisterfahrungen dem Glauben folgen. So sagt er in einer Predigt: „Dass Christus dein Erlöser ist, der dir die Vergebung deiner Sünden bringt, das musst du fühlen und bekennen in deinem Herzen. Fühlst du das nicht, so denk nur nicht, dass du den Glauben habest.“

Das Erleben der Nähe und Liebe Gottes ist heute im Vergleich zur Vergangenheit von großer Wichtigkeit. Früher genügte es, irgendwie mit der Kirche zu glauben. Das hat sich total verändert. Der Glaube ist in einer postchristlichen und säkularen Gesellschaft offensiv unter Beschuss. Wer glaubt, muss sich rechtfertigen, besonders im Osten, wo ein Volksatheismus die Leitreligion ist. Aber auch im Westen Deutschlands geraten Christen zunehmend in Erklärungsnot. Religiöse Theorien reichen heute nicht, um in seiner Glaubensentscheidung fest zu bleiben. Menschen sehnen sich nach Vergewisserung. Dabei wird persönliche Gotteserfahrung immer bedeutsamer. Menschen wollen erfahren, ehe sie glauben. Das Gotteserleben ist oft der Beginn, sich auf dem Weg des Glaubens zu begeben. Ich merke es bei Jugendgottesdiensten, Lobpreisnächten, Gesprächen bei Freizeiten am Lagerfeuer: Wenn jemand erzählt, was er mit Gott erlebt hat und vor allem auch, wie er Gott erlebt hat, weckt das die Neugier. Man kann diese Emotionalisierung des Glaubens furchtbar finden. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass das spirituelle Erleben ein wichtiger Faktor auf dem Weg zum Glauben ist. Wenn man untersucht, welche Gemeinden besonders viele Menschen faszinieren und anziehen, dann wird man vor allem auf ein Faktum stoßen: Es sind Gemeinden, in denen Menschen die verändernde Kraft Gottes erfahren und anderen davon erzählen. In allen Aufbruchsbewegungen des Glaubens, besonders auch in den ersten Jahrzehnten des Pietismus und der Gemeinschaftsbewegung, findet man eine Fülle von Zeugnissen, Berichten, Erfahrungen, die von der Faszination des Glaubens und der erlebten Nähe Gottes berichten. Ein Kennzeichen missionarisch vitaler Gemeinden ist, neben der Verkündigung eines biblisch-apostolischen Christus, die Betonung, dass Gott sich durch den Heiligen Geistes erfahrbar macht. Der Himmel ist offen. Pfingsten war gestern und Pfingsten ist heute! Missionarisch vitale Gemeinden haben eine ausgeprägte, lebendige, dynamische Pneumatologie. Sie verkündigen einen Gott in Aktion, der heute helfend, inspirierend, Orientierung gebend und heilend in das Leben eingreift.

Ich erinnere mich an meinen Weg zum Glauben. Ich war jung, hungrig nach Leben und auf der Suche nach Gott. Ich begann mich ernsthaft für die Wahrheit von Jesus zu interessieren. Ich wollte den Jesus, der heute lebt und heute wirkt. Ich wollte keine zweitausend Jahre alte Konserve. Ich wollte den Jesus, der mir sagt, wer ich bin und dass er etwas mit mir vorhat. Neugierig und hungrig begann ich Gottesdienste zu besuchen. Ich wollte gern wissen, wie kommt der Jesus vor zweitausend Jahren heute zu mir? Ich freute mich auf jede Predigt, weil ich so sehr auf Antworten hoffte. Und ich wurde enttäuscht. Ich hörte religiöses Gerede über einen zweitausend Jahre alten Jesus. Ich hörte, was er damals tat (oder nach Ansicht des modernistischen Predigers in Wirklichkeit nicht tat), aber ich hörte nicht, was er heute tut. Ich hörte, wer er damals war, aber nicht, wer er heute ist für Menschen wie mich, die hungrig in der harten Kirchenbank sitzen und sich nach Worten des Lebens sehnen. Ich wollte den Jesus, der heute Menschen einen Sinn gibt, den Jesus, dessen Wirklichkeit und Liebe heute erfahrbar ist. Ich wollte keine Theorie über einen guten Hirten. Ich wollte *den* guten Hirten. Ich wollte kein Dogma über den Sohn Gottes, ich wollte den Sohn Gottes. Ich wollte den Jesus, der heute den Lebensdurst stillt, den so viele Menschen in sich spüren. Ich wollte Jesus nicht nur als religiöse Theorie, sondern als Begegnung. Ich wollte den Jesus, der mich die Liebe Gottes spüren lässt und der mir zuspricht: „Ich lebe und du sollst auch leben“. Ich wollte ihn so sehr und mein Herz war bereit. Stattdessen dieser Theologenbrei... langweilige Etüden abstrakter Gelehrsamkeit. Heute weiß ich, dass es mir um das alte und doch lebendige Mysterium der Kirche ging: die geheimnisvolle Gegenwart Gottes, die Menschen seit zweitausend Jahren erleben, wenn sie das Angesicht Christi suchen. *Dr. Johannes Hartl*, katholischer Theologe und Gründer des Gebetshauses Augsburg, schrieb in einem Facebook-post: „Es gibt genau eine Sache, die die Kirche attraktiv macht: die Gegenwart Gottes. In allem anderen sind politische Parteien, Rockkonzerte oder Erlebnisparks besser.“

In den Kirchen des Westens gibt es weithin ein bleiernes Defizit an Gotteserfahrung, dafür aber um so mehr Gelehrsamkeit, Moral, Belanglosigkeit und Langeweile. Auch in vielen Landeskirchlichen Gemeinschaften, die ja zumeist eine gesunde Christologie verkünden, herrscht eine erschreckende geistliche Erfahrungsarmut und Kopflastigkeit. Oft habe ich den Eindruck: Hier sitzt die letzte Generation. Gemeinschaften, die keine neuen, besonders auch junge Menschen für Jesus faszinieren, haben keine Zukunft. Geistlich-theologische Richtigkeiten begeistern nicht. Der Himmel muss sich einmischen. Viele Gemeinden kommen mir vor wie ein Handschuh ohne Hand: eine vielleicht schöne Hülle, aber es ist kein Leben und keine Kraft in ihr.

Die Frage, wie kirchenferne Menschen das Christusheil ergreifen und erleben können, ist im Kern die Frage nach dem Kommen des Geistes. Wie kann das Wunder, dass der Heilige Geist hinzutritt und Menschen für das Evangelium entflammt, bei uns Wirklichkeit werden? Wie können sie zu der dreifachen christlichen Grunderfahrung finden: Gott nimmt mich an um Jesu willen, er vergibt mir meine Schuld und erfüllt mich mit dem Heiligen Geist? Menschen öffnen sich eher durch spirituelles Erleben für das Evangelium, weil sie die Gegenwart Gottes

spüren, weil sie den Windhauch des Himmels vernehmen, weil der Heilige Geist sie umwirbt, damit sie Jesus, den Erlöser erkennen. Rationale Zugänge zum Glauben wie theologische Theorien oder gute Argumente verlieren an Bedeutung. Sie sind wichtig auf dem Weg zum Glauben, aber die Initialzündung besteht häufig darin, dass Menschen im Herzen berührt werden vom werbenden Hauch des Himmels.

Gemeinden mit einer defizitären Pneumatologie erkennt man daran, dass sie über das Wirken des Heiligen Geistes nicht viel mehr zu sagen haben als „der Geist weht wo er will“ (ein Missverständnis von Johannes 3,8). So als ob der Heilige Geist der Inbegriff der Launenhaftigkeit Gottes wäre! Der Vergleichspunkt in Johannes 3 ist nicht die Unverfügbarkeit des Geistes, sondern das nicht vorhersagbare Handeln derer, die aus dem Geist geboren sind. Gott ist in seinem Wirken natürlich souverän und unverfügbar. Aber der Geist weht nicht einfach wo er will, sondern er *bindet sich* an die Verkündigung Christi, an den Glauben der Gemeinde, an das Gebet des Glaubens, an Umkehr (Buße) und Beichte, an die Sakramente und an die Anbetung Gottes (junge Leute nennen das meistens Worship oder Lobpreis). Wenn das Leben der Gemeinde geprägt ist vom lebendigen Evangelium, vom Glauben, vom gläubigen Gebet, von Buße und Beichte, von den Sakramenten und der Anbetung Gottes, kommen Menschen zum Glauben und die Kirche wächst. Das lehrt die Heilige Schrift und das ist die lebendige Erfahrung der Kirche seit Anbeginn.

Das eröffnet eine Reihe von *Handlungsfeldern*, um hoffnungsvoll in die Zukunft aufzubrechen:

1. Wird ein biblisch-apostolischer Christus *verkündet, erfahren und angebetet*, der heute kommt und wirkt in der Kraft des Geistes, heilschaffend in das Leben eingreift und Menschen einlädt, Ihm kompromisslos nachzuzufolgen?
2. Wird der Glaube gelehrt und gelebt als Ergreifen dessen, was Jesus für uns getan hat? Jesus macht in den Evangelien sehr deutlich, dass es einen engen Zusammenhang gibt zwischen dem Wirken des Geistes und dem Glauben der Menschen. Oft ist es der Glaube, der das Eingreifen Gottes ermöglicht. „Dein Glaube hat dich gesund gemacht“ kommentiert Jesus seine Heilungen. Der Heilige Geist ehrt den Glauben von Menschen. Umgekehrt verhindert der fehlende Glaube, dass Jesus wirken kann. In seiner Heimatstadt konnte er fast kein einziges Wunder tun „wegen ihres Unglaubens“ (Matthäus 13). Offensichtlich blockiert Unglaube das Wirken des Geistes.
3. Ist das Gebet der Gemeinde von erwartungsvollem Glauben durchdrungen? Der Heilige Geist ehrt den Glauben von Menschen. Im Glauben beten heißt, in der Erwartung beten, dass Gott handelt. „Bittet, so wird euch gegeben“ sagt Jesus. Gebet bewegt Gott. Es manipuliert den Schöpfer nicht, sondern Gebet ist eine vitale Form, mit Gott zusammenzuarbeiten. Wir sollen mit Vertrauen an seine Liebe und Macht zu ihm kommen. Jesus lehrt „Und alles, was ihr bittet im Gebet: wenn ihr Glauben habt, werdet ihr es empfangen“ (Matthäus 21).
4. Praktiziert die Gemeinde lebendige und kreative Formate, um Menschen in die Freiheit von Schuld, zerstörerischen Süchten und dem Müll ihres Lebens zu führen? Wenn ein Mensch zu Gott umgekehrt und die Vergebung erfährt, wird eine unglaubliche Freude frei. Ich habe in

diesem Zusammenhang viele Freudentränen gesehen. Die stärkste Erfahrung der absolut beglückenden Gegenwart des Heiligen Geistes machen Menschen in der *Beichte*, wenn sie ihre Sünden Christus bringen, der dafür gestorben ist. Eine missionarisch aufbrechende Kirche wird es in Zukunft besonders mit Menschen zu tun haben, die nicht aus einem behüteten bildungsbürgerlichen Hintergrund kommen. Das Leben vieler Menschen ist fremdbestimmt von verschiedenen lebenszerstörenden Süchten wie Pornografie, Drogen, Alkohol, Spielsucht, Sexsucht. Andere sind tief verstrickt in Gewalt, Hass, Rechts- und Linksradikalismus, Diebstahl, Betrug, Okkultismus. Wie können sie frei werden von dem, was sie kaputt macht? Gute Ratschläge helfen wenig. Die Beichte gibt die wunderbare Gelegenheit, einen Schlusstrich unter all dem zu ziehen, seine Lasten an das Kreuz Christi zu bringen und in der Kraft des Heiligen Geistes einen Neuanfang zu wagen. Ich habe immer wieder mit verschiedenen kreativen Formaten gearbeitet, um in die Erfahrung der Vergebung zu führen. Das sind z. B. persönliche Gespräche mit Beichte und Lossprechung. Briefe, in denen die Menschen sich ihre Zweifel, Ängste, Verletzungen und Sünden von der Seele schreiben. Diese Briefe werden dann in einem feierlichen, gottesdienstlichen Ritual an ein grobes Holzkreuz geheftet. Nach einem Hingabegebet an Jesus legen die Mitarbeiter den Teilnehmern die Hände auf und beten, dass sie die Liebe Gottes und die Entlastung von Schuld erleben und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden. Zum Schluss werden die Briefe unter lautem Jubel verbrannt.

5. Wird in der Gemeinde die heilschaffende Gegenwart Gottes bei Taufe und Abendmahl und im Lobpreis der Gemeinde *gelehrt, gefeiert und erfahren*? Gibt es Lobpreis- und Gebetsnächte? Finden junge Menschen Freiräume, um Christus in ihrer Kultur zu feiern? Wird die Arbeit von Lobpreisbands gefördert? Besonders junge Menschen wollen ihre Liebe zu Christus mit allen Sinnen ausdrücken: Singen, jubeln, tanzen, knien, rappen, Lieder schreiben, Videoclips drehen, in neuen Zungen beten und den Dreieinigen Gott preisen. Gibt es Freiheit in der Gemeinde, oder kommt die theologisch-liberale oder pietistische Feuerwehr und mahnt zu Ruhe, Ordnung und steifer Bürgerlichkeit?

Wir haben im Westen enthusiastische Ausdrucksformen des Glaubens verbannt und verboten. Nun erleben wir, wie in den aufblühenden, boomenden Kirchen der globalen Christenheit von den Pfingstlern bis zu den Katholiken ein neues, begeistertes, anziehendes Christentum entsteht, das eine unglaubliche missionarische Dynamik entfaltet und schon in den nächsten 20 Jahren die Milliardengrenze in der Zahl ihrer Gläubigen überschreiten wird. Ein Christentum, in dem die Zeichen der Gegenwart Gottes als Normalität des christlichen Glaubens erlebt werden. Wir verschließen uns vor diesen Formen intensiver Religion mit dem Hinweis, dass das nicht unserer Mentalität entspricht. Aber unsere jungen Leute werden genau von diesem heißen Christentum angezogen. Man braucht nur einige der Gemeindegründungen in Berlin besuchen, wo sich sonntäglich in großen Kinosälen oder Fabrikhallen unzählige zumeist junge Leute versammeln, die sich aus einem hedonistischen Leben bekehrt haben und nun das Evangelium feiern und leben in den Ausdrucksformen einer globalen Kultur. In diesen Kirchen wie z. B. Die Kreative, Hillsong, ICF, JKB-Treptow trifft man

genau die Leute, die in den traditionellen Gemeinden fehlen: jung, hip, global, kreativ, zumeist in guten Berufen. Die Globalisierung hat enorme Auswirkungen auf das Christentum. Es ist eine globale Bewegung geworden, die früher einmal ihr Zentrum in Europa hatte. Nun hat sich der Schwerpunkt und die Dynamik des christlichen Glaubens nach Afrika, Asien und Südamerika verlagert. Gemeinden des Westens, die missionarisch aufbrechen, verstehen sich als Teil einer globalen Lerngemeinschaft in der Schule des Heiligen Geistes und orientieren sich an Modellen des weltweiten Aufbruchs. Sie brechen auf aus der Fixierung auf die europäischen Verhältnisse einer volksgeschichtlichen Vergangenheit und lernen demütig von den globalen christlichen Bewegungen, was es heißt zu glauben, zu missionieren, die Kraft zur Multiplikation zu generieren, Gemeinden zu gründen und soziale Dienste zu initiieren.

3. Konversion als zentrales Thema und Hauptaufgabe

Die Kirche in einer liberalen, offenen Gesellschaft, in der die Menschen Religion *wählen*, muss Mission und Konversion zu ihrem Hauptthema machen. „Bekehrung“ war in der evangelischen Kirche lange ein Unwort, ein negativ besetztes Reizwort, das nach Engstirnigkeit, Bekehrungsdruck, rigider Moral und Fundamentalismus klingt. Aber was eigentlich damit gemeint ist, nämlich ein Perspektivwechsel um Christi willen, ist genuin christlich. Es beginnt mit den Propheten, die das Volk aufriefen, sich von ihren gottlosen Wegen abzuwenden. Johannes, der Vorbote Christi, taufte die Leute als Zeichen ihrer Buße im Jordan. Das zentrale Thema der Verkündigung Jesu war der Ruf zur Umkehr, weil das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist. Paulus bekehrte die Leute in ein neues Leben hinein, das nun Christus gehört. Mit ihnen gründete er Gemeinden. Das Thema Bekehrung zieht sich wie eine Leuchtspur durch die ganze Kirchengeschichte. In den dynamisch wachsenden Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas ist Bekehrung ein Massenphänomen. In den europäischen Kirchen, die aus einer staatskirchlichen Tradition kommen, ist „Bekehrung“ weithin ein Fremdwort. Der Kirchenbetrieb besteht vor allem darin, Kirchenmitglieder zu betreuen und geistlich zu begleiten. Die Herausforderungen in einer von Säkularismus geprägten Postmoderne haben sich radikal gewandelt. Die Fragen „wie wird man Christ? Wie bleibt man Christ“ werden von zentraler Bedeutung. Die Kirche der Zukunft wird ihre Hauptaufgabe darin sehen, Menschen für das Christusheil zu gewinnen. Das bedeutet nicht weniger als ein totaler Systemwechsel von einer Betreuungskirche hin zu einer Missionskirche. Dieser Umbau ist alternativlos, wenn die Kirchen nicht der Bedeutungslosigkeit und Marginalisierung anheimfallen wollen.

Auch viele landeskirchlichen Gemeinschaften hängen im Betreuungsmodus fest, schauen nostalgisch auf ihre missionarische Vergangenheit und haben den Betrieb von Mission auf Überleben umgestellt. Die Gemeinschaftsbewegung war immer auch eine Bekehrungsbewegung, in der viele Menschen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus fanden. Allerdings funktioniert das System, in dem Menschen sich bekehrten, heute nicht mehr so richtig. Die evangelischen Kirchengemeinden, zu der in der Vergangenheit (zumindest in den

protestantischen Gebieten) fast alle gehörten, waren so etwas wie ein Durchlauferhitzer. In den Kirchgemeinden wurden die Menschen mit der christlichen Botschaft bekannt gemacht und durch Gottesdienst, Konfirmation usw. an die Kirche herangeführt. Was in den Kirchgemeinden selten geschah, da in ihnen zumeist ein Minimalchristentum der Standard war: Sie führten die Menschen nicht zu einer persönlichen Bekehrung. Das geschah weithin durch die Gemeinschaften, die mit ihren Zeltevangelisationen und vielgestaltigen evangelistischen Aktivitäten wie z. B. Pro Christ unzählige Menschen in eine persönliche Entscheidung für Jesus und in ein Leben der Nachfolge hineinführten. Mit der zunehmenden Selbstsäkularisierung der Kirchen und der Gesellschaft funktioniert der „Durchlauferhitzer“ Kirche nicht mehr. Das hat zwei Gründe: *Erstens* haben die meisten Menschen in unserer postchristlichen, von einem postmodernen Säkularismus geprägten Zeit immer weniger Ahnung vom Evangelium und immer mehr Vorbehalte gegenüber dem christlichen Glauben, der für viele eine kontaminierte Religion der Vergangenheit ist. Die Botschaft von der Bekehrung trifft auf unvorbereitete Menschen und auf verschlossene Herzen. Der Ruf zur Umkehr überfordert sie einfach. Der Weg hin zur Bekehrung ist länger und steiniger geworden. *Zweitens* hat die Selbstsäkularisierung, die viele evangelische Gemeinden durchgemacht haben, die Vollmacht der Kirche und ihre Botschaft insgesamt beschädigt und unglaubwürdig gemacht.

Gleichzeitig aber wächst in der Gesellschaft die Sehnsucht nach spiritueller Selbstvergewisserung in einer komplizierter werdenden und bedrohlichen Wirklichkeit, und die Fragen nach Identität, Sinn, Wahrheit, Zukunft, Gotteserfahrung, Gemeinschaft sind präsenter denn je. Genau darin liegt die Kernkompetenz des christlichen Glaubens. Darum ist er absolut relevant gerade auch in unserer Zeit und Kultur. Er muss aber vollmächtig und vor allem kultursensibel kommuniziert werden. Das bedeutet: Wir brauchen eine kontextuale Konversionstheologie und eine Praxis im Horizont des Heiligen Geistes. Einen guten Ansatz dafür bietet beispielsweise der aus der Anglikanischen Kirche stammende und das in über einhundert Ländern weltweit missionarisch erfolgreichste Tool, um Menschen an das Evangelium heran und in eine lebendige Nachfolge hinein zu führen: der Alpha-Kurs.

Bekehrung ist umfassender, ganzheitlicher, mehrdimensionaler als nur „ich und mein Jesus“. Es muss daher das Anliegen sein, den Bekehrungsbegriff aus einer evangelikalenggeführten Engführung herauszuführen. Konversion bedeutet eine dreifache Bekehrung: *Erstens* zu Jesus als dem Heiland der Welt, *zweitens* zur Kirche als Gottes Instrument, der Welt das Christusheil in Wort und Tat zu bringen und *drittens* zur Welt als das Aufgabenfeld der Kirche, zum Segen für Mensch und Schöpfung und zur Freude des Himmels darin zu wirken. Gesunder Glaube lebt in der *Balance der Hingabe* an Christus, an die Kirche und an die Welt. Gott kann uns am besten gebrauchen, wenn wir Christus von Herzen lieben und ihm nachfolgen, wenn wir die Kirche als Familie Gottes lieben und in ihr dienen und wenn wir uns aus Liebe zu Gott von Herzen für das Wohlergehen der Welt engagieren. Menschen haben unterschiedliche Berufungen und gewichten ihr Leben gemäß ihrer Persönlichkeit und gemäß

den Gaben, die Gott ihnen anvertraut hat. Aber gelebter Glaube besteht immer in der Hingabe an die drei Dimensionen des Christseins.

4. Kirche der Zukunft als missionsgeformte, das Evangelium inkulturierende Bewegung

Gemeindegewachstum ist kein Zufall. Gemeinden wachsen, weil sie das *wollen*. Sie haben den Ruf in die Mission Gottes gehört und ihren Kirchenbetrieb radikal auf Mission umgestellt. Die Neuformatierung geht in Richtung *missionarische* Kirche: Ortsgemeinden, die Menschen für den Glauben begeistern können, die das Evangelium hinein kommunizieren in die Kultur der konkreten gesellschaftlichen Milieus. Die zentrale Frage der Gemeinde ist nicht mehr „Wie können sich die Gemeindeglieder bei uns wohl fühlen“. Die Christen stellen ihr Gemeindeleben nach den Fragen um: „Wie können die Menschen in unserer Umgebung das Evangelium verstehen und positiv darauf reagieren? Das Problem ist: Die Gesellschaft ist fragmentiert in unterschiedliche Szenen und Milieus, die sich unterscheiden durch Sprache, Bildung, Kleidungsstile, Musikstile, Lebensgewohnheiten. Menschen können im selben Eingang eines Hauses wohnen und dennoch in unterschiedlichen Welten leben. Christliches Grundwissen ist nur noch bei wenigen vorhanden. Wenn man die frohe Botschaft von Jesus verständlich in die Umwelt kommunizieren will, muss man heute oft hohe kulturelle Hürden überwinden. Gemeinden, die mit dem Evangelium missionarisch aufbrechen wollen, haben die Aufgabe vor sich, die frohe Botschaft von Jesus Christus umzusprechen in die Lebens- und Verstehenswelt von Menschen, die nicht in der „Gemeindegewelt“ leben, sondern in kulturellen Bezügen, die ganz anders sind und sich unterscheiden in Bildung, Musik, Sprache, Mode, Kunst, Riten, Weltbild, Lebensstil. Schon Paulus schreibt im 1. Korintherbrief, dass das Evangelium *inkulturiert* werden muss in unterschiedliche soziale Milieus hinein: „Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen unter dem Gesetz bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die unter dem Gesetz gewinne. Denen ohne Gesetz bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin im Gesetz vor Christus –, damit ich die ohne Gesetz gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.“ *Inkulturation* setzt die Unterscheidung von Inhalt (das Evangelium) und Form (die kulturelle Verpackung) voraus. Dazu muss man aber die Kultur verstehen, in der die Menschen außerhalb der christlichen Blase leben. Ich kenne leider genügend Gemeinden, die den Kontakt zur Kultur ihrer Umgebung verloren haben. Sie kennen kaum, was die Menschen bewegt, lesen die Bücher nicht, die gerade diskutiert werden, verstehen die Kultur nicht, in der die Leute ihres Einzugsgebiets beheimatet sind, halten U2 für ein U-Boot, Instagram für eine Maßeinheit für Masse und Sergeant Pepper für einen britischen Weltkriegsveteranen. Sie haben die Filme nicht gesehen, welche die modernen Narrative erzählen um Gut und Böse, Liebe und Tod. Sie leben in einer geordneten Welt, die es lange nicht mehr gibt. Sie meiden moderne Medien und Kommunikationsmittel wie Internet, Facebook, Twitter, Hightech in der

Kirche, Arbeit mit Multi-Media-Formaten. Sie verschließen sich modernen Themen wie Migration, Klimawandel, Gender, Spiritualität. Sie haben keine Ahnung, dass es so etwas gibt wie eine neue Sehnsucht nach Schönheit, die sich ausdrückt in einer innovativen Ästhetik und Formsprache. Ich erlebe Gemeinden, die mangels Technik, kommunikativen und ästhetischem Knowhow oder einfach weil sie alles Neue abgelehnt haben, jetzt abgehängt sind.

5. Die Wiederentdeckung von Jüngerschaft

Die Kirche der Zukunft wird eine missionarisch geformte Kirche sein mit einem erneuerten Selbstverständnis des einzelnen Christen und damit der ganzen Kirche. Christsein heißt, dass der Einzelne berufen ist, als Jünger und Jüngerin Jesu Träger und Botschafter des Christusheils in dieser Welt zu sein. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ sagt Jesus. Die Kirche ist als Summe der durch Jesus Gesendeten das *Instrument der Mission Gottes* (Missio Dei), um der Welt die suchende und versöhnende Liebe des Schöpfers in Wort und Tat zu bringen. Der einzelne Christ ist von Jesus gerufen und mit dem Heiligen Geist erfüllt, um zu verkündigen, zu heilen und zu befreien. Das ist der dreifache Jüngerauftrag, der von den Christen konkret und kontextuell umgesetzt werden muss in die Lebenswelt der Menschen. Die Ära geht zu Ende, in welcher der normale Christ (der „Laie“) zum Religionskonsumenten degradiert war, zum bloßen Empfänger von Wort und Sakrament. Das allgemeine Priestertum aller Getauften (Luther) bzw. das Laienapostolat in der Katholischen Kirche (Lumen Gentium Nr. 33) macht die Kirche Jesu in der Gesellschaft erst zu dem, wozu sie berufen ist: Licht und Salz der Erde zu sein.

Ausblick

Die Kirche der Zukunft wird in der Balance von progressiv und konservativ das Evangelium kulturell relevant und kontextgemäß in die unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus kommunizieren. Progressiv ist sie in ihrer Missiologie und Ekklesiologie; konservativ in ihrer Christologie, welche eine biblische, von reduktiver Überfremdung gereinigt sein wird. Denn diese wird die nötige Dynamik und das erforderliche Commitment für einen Aufbruch des Glaubens generieren.

Lutherstadt Wittenberg und Berlin im Januar 2022